

Ein Vorderlaufschuß

VON HERMANN EISERHARDT

Das Jagdrevier Hohendorf bei Golssen in der Lausitz, völlig isoliert und ruhig gelegen, mutete mich immer an wie ein Märchen aus Tausendundeiner Nacht. Hier sah man kaum einmal einen Menschen, sehr selten einen Radfahrer, von einem Auto gar nicht zu reden. Hier herrschte Ruhe, und der Fuchs mauste schon am Mittag auf den weiten Wiesenflächen. Es war deshalb kein Wunder, daß ich mich immer wieder nach dieser schönen Gegend hingezogen fühlte, zumal ich in diesem Revier machen durfte, was ich wollte. Es war praktisch das meinige, aber es gehörte dem alten Hauptschriftleiter unseres WuH, Erwin Stahlecker. Das dicht dabei gelegene gute Rehwildrevier L. wurde eines Tages noch dazugepachtet. War dieses schon sehr ruhig gelegen, so herrschte in H., wie gesagt, die Ruhe selbst. Sommertags wanderte man an blühenden Feldbreiten entlang, gewahrte die üppigen Stücke mit duftender Lupine und Serradella und lief mit Böcken zusammen, die es wert waren, auf sie zu pürschen.

Der alte Erwin war in diesen Jahren schon recht bequem, er fuhr nicht mehr gern allein, was ich ihm heute nachfühlen kann. Wenn seine Frau nicht mitmachte, mußte ich dabei sein, und warum sich zieren, wenn man passioniert ist und Freude daran hat, mit solch einem erfahrenen Jäger zusammen zu sein. Das war auch immer ein auserlesener Genuß, die Jagdausübung wurde zur ungetrübten Freude. Stahlecker war gar nicht jagdneidisch, im Gegenteil und im Gegensatz zu seinen redaktionellen Gepflogenheiten sehr großzügig, und nach den Jagden, wenn der Becher kreiste, taute er auf und wußte gut und interessant aus seiner reichen Praxis zu plaudern.

Ich führte in den Jahren die Deutsch-Drahthaarhündin Nelly, von uns „Schnurzel“ genannt, die über den Gebrauchsprüfungssieger Deutsch-Kurzhaar Knautscher Neuforsthau, dieser aus der Zucht des bekannten Revierförsters Gebert-Carolath stammend, sehr gutes Gebrauchshundblut führte. Sie war noch sehr jung, als sie einmal ein geflügeltes Huhn gefangen und dabei eine gute Verlorenbringerarbeit auf dessen Geläuf beendet hatte. Ich hoffte mit Recht, daß sie später auf Wundspur und -fährte gleiches leisten würde. Daß es dazu kam, werden wir hier bald feststellen. Die Hündin war sehr klug und konnte leider auch nachtragen, deshalb tat man gut, sie in schwierigen Situationen recht höflich zu behandeln. Damals setzte überall ein vermehrter Rickenabschuß ein, um, wie man meinte, die Bestände zu „verjüngen“. Diese Maßnahme war m. E. aber nicht immer gut, denn es unterliefen manchem Waidgenossen, der z. B. sein Revier und dessen Rehwildbestand nicht ganz genau kannte, bedauerliche Fehlgriffe. So wurden leider oft die besten Altricken geschossen.

Der Winter war schneereich, aber milde, wir mußten uns bei dem frühen Schneefall anstrengen, die richtigen weiblichen Stücke abzuschießen. So gern ich auf den Läufen war, so ungern habe ich bei schlechten Lichtverhältnissen, bei Nebel und in der Dämmerung diesen so notwendigen Abschluß durchgeführt, denn es passierte meist etwas dabei. Nachdem ich nun während dieses herrlichen Sommers mehrere Böcke geschossen hatte, machte ich mich ab November daran, das abschußnotwendige weibliche Wild auf die Decke zu legen.

Eines schönen Spätherbstmorgens pürschte ich an der Hohendorfer Waldgrenze schon beim ersten Büchsenlicht und bestätigte auf einem Roggenstück zwei Kitze, die ungefähr das Gewicht schwerer Waldhasen hatten. Es waren ganz offensichtlich bereits kümmernde Stücke, die ohne mütterliche Führung waren. Weit und breit war keine dazugehörige Ricke zu sehen, die Kitze schlugen, eng beisammenstehend, gierig nach der spärlich vorhandenen Äsung. So beschloß ich, beide zu schießen. Aber wie sollte das geschehen? Ich legte zunächst die Hündin beim Rucksack ab und kam, im leise fallenden Neuschnee lautlos pürschend, bald an die beiden Waisen heran. Ein Kugelschuß auf die sich öfters deckenden Stücke wäre kaum zu verantworten gewesen, er kam natürlich sowieso nicht in Frage. Ich machte deshalb aus der Not eine Tugend, stellte den Semper Patent-Drilling auf Kugel, entscherte die Schrotläufe, steckte in den linken Lauf eine Brenneke und schoß mit einer Kugel das stärkere Kitz und beim Abspringen das zweite mit dem Flintenlaufgeschuß auf wenige Schritte. Alles klappte gut, beide blieben im Feuer. Sie waren tatsächlich so gering, daß sie nicht durch

den Winter gekommen wären. Meine Hegetat freute mich, ich holte die abgelegte Hündin, um ihr jene Bissen zuzuteilen, die ihr beim Aufbrechen rechtmäßig zustehen, von der Milz und vom Schweiß. Danach wurde der kurze Heimweg angetreten, das Wild später mit dem Handwagen geholt.

Eigentlich war dieser Erfolg schon wert, in aller Stille gefeiert zu werden, aber nach dem Essen rüstete ich zum zweiten Gang. Schon beim Heraustreten aus der Hoftür sah ich hinter einigen nahen Kartoffelmieten einen starken Sprung Rehwild nach herumliegenden Erdäpfeln suchen. Im Sprung standen neben Schmalreihen einige ältere Ricken und schwache Kitze, also immerhin Wild, unter dem man wählen konnte. Ich kam in gebückter Haltung gut an den locker auseinandergelagerten Sprung heran und hatte bald die mir am nächsten liegende Miete erreicht. Auf ihr bettete ich den Rucksack, schob den Drilling darüber und sprach erst einmal jedes einzelne Stück in aller Ruhe auf seine Jagdbarkeit an. Leise fiel noch immer dünn ein wenig Schnee, der aber hier und da auf dem schwarzen Ackerboden schon eine dünne Lage hingezaubert hatte. Friedlich äste das Wild, und zwar so nahe, daß ich deutlich das Zerbeißen der geringen Kartoffeln hören konnte.

Etwas abseits stand eine sehr starke und, wie mir auffiel, auch unverträgliche Ricke, die alles, was sich ihr näherte, sofort abschlug. Aber vorsichtshalber sah ich mir das Stück doch noch einmal etwas genauer an und entschloß mich dann endlich zum Schuß. Als dieser brach, fuhr die ganze Gesellschaft durcheinander, einige Stücke spritzten nervös hierhin und dorthin, und so war vom Zeichnen des beschossenen Stückes nichts zu bemerken. Der Sprung schloß sich dann wieder, und ich verfolgte das mächtig flüchtige Wild mit dem Glase. Dabei kam mir die Erkenntnis immer mehr, einen Fehlschuß verbuchen zu müssen.

Bevor ich mich nun aber zum Anschuß begab, sah ich nochmals in die Richtung, in die der Sprung flüchtig geworden war. Ich entdeckte ihn auf etwa 600 Meter weiter nun wieder friedlich beisammen. Einige Stücke hatten sich niedergetan, andere ästen, wieder andere standen, die gesenkten Köpfe dicht beisammen. Und das letztere fiel mir auf. Auf dem Anschuß fand ich nur Ausrisse in normaler Weise, wie sie jedes beschossene Stück, ob getroffen oder nicht, macht. Schweiß, Haar oder sonstige Anhaltspunkte, wie z. B. Knochensplitter, fehlten. Hierauf komme ich später noch zurück.

Vorsichtshalber holte ich nun aber doch die abgelegte Hündin, und diese beurteilte die Situation wesentlich anders. Geäugt hatte sie nichts, aber ihre Nase schien viel mehr zu wissen, als meine beiden Augen zusammen gesehen hatten. Stramm legte sie sich vom Anschuß weg in den Riemen und zog, was ja auch noch kein Kunststück war, mit halbhoher Nase auf den warmen Fährten arbeitend, schnurgerade hinter dem Sprung her. In diesem hatten nun die einzelnen Stücke längst die Köpfe hoch, und verschiedene machten sich mit geblähten Spiegelhaaren bereits reisefertig. Andere, vor allem jene, die im Pulk zusammenstanden, hielten jedoch bis zuletzt aus und sprangen nur zögernd ab.

Des Rätsels Lösung sollte bald kommen. Als sich auch die letzten Stücke langsam trollend entfernt hatten, sah ich schon von weitem einen dunklen Klumpen neben einer Furche auf grob gepflügtem Acker liegen, der dort nicht hingehörte. Ich machte halt, sah durch das Glas und erkannte ein Stück Rehwild. Beim Heranarbeiten stand die Hündin bald neben ihm und beleckte den Einschuß. Dieser saß auf dem Hals, die Kugel hatte die Schlagader angeschlagen und das Stück war dort umgefallen, wo es vor Schwäche nicht mehr weiter konnte. Es war ein Kitz, ein weibliches und noch dazu ein recht starkes. Da war auch die Lösung, weshalb verschiedene Stücke hier mit gesenktem Haupt gestanden hatten.

Ich muß sagen, daß mir nun warm wurde, obwohl ein ziemlich frischer Wind sich aufgemacht hatte, der die Schneewolken vertrieb und hier und da die Bewölkung aufreißen ließ. Bald kam ich wieder zu mir. Schulbeispiele gelingen auch Fachleuten nicht immer! Die Hündin, die so zuversichtlich vom Flecke weg gearbeitet hatte, hatte aber ein Stück Nutzwild mindestens davor bewahrt, noch in gleicher Nacht von den Füchsen angeschnitten, vielleicht sogar gefressen zu werden. Deshalb streichelte ich über den Einschuß und

bewunderte die glatte Decke des starken Kitzes. Dabei kamen mir altem Heger, der gewiß in langer Laufbahn gelernt hatte, den Finger gerade zu lassen, schwere Bedenken wegen dieses Fehlabschusses. Hatte ich mich getäuscht, falsch angesprochen, ein Kitz mit einer starken, alleinstehenden Ricke verwechselt? Kaum zu glauben, und mir wurde immer unangenehmer zumute. Trotzdem lag hier weniger eine Verwechslung als ein unglücklicher Zufall vor. Jetzt suchte ich am Stück den Ausschuß. Ich fand ihn nicht! Auf die Entfernung von nur 75 Schritt und keinen Ausschuß mit der Kugel 8×57? Nein, er war nicht zu finden. Mithin hatte das Kitz entweder vom Steinschlag eine Aderverletzung erhalten oder aber durch einen Geschößsplitter, der in ganz unberechenbarer Weise abgewichen war.

Nach dem Aufbrechen folgten der Bruch und die Andacht. Ich bringe sie gern jedem Stück Schalenwild. Vor mir in der Nachmittagssonne lag das Kitz auf dem Grabenrain, und ich sah, wie langsam, fadenartig, der letzte Schweiß aus der Bauchhöhle durch das geöffnete Schloß an den Schürzenhaaren herunterlief. Dann verwitterte ich das Stück mit dem Taschentuch, steckte einen Weidenzweig daneben, damit es Astfalk, der Jagdaufseher, abends finden und holen konnte.

Meine Gedanken waren aber immer noch mit diesem merkwürdigen Schußergebnis beschäftigt und kamen nicht zur Ruhe. Deshalb ging ich nun nochmals auf den Anschuß zurück und siehe, schon auf halbem Weg zu ihm fiel die Hündin in unruhiger, ja fahriger Weise ein Fährte an, deren einzelne Insiegel ziemlich gespreizt in dem weichen Boden standen. Was bedeutete das? Vergleiche waren anders nicht mehr zu machen, denn der wenige Schnee war fortgetaut.

Nicht gerade zart zog ich sie ab und ging mit ihr dorthin, wo wir heute nachmittag angefangen hatten. Ich ließ sie alle Fährten, die an den Mieten standen, prüfen, und dabei flog sie plötzlich am halb hingeebenen Riemen herum und zog stramm wieder in die Richtung, woher wir gekommen waren. Eine ganze Weile ging das gut, dann brach sie ab, windete mit hoher Nase in einen alten Graben und zeigte mir an den fahlen Herbstgräsern in ausdrucksvoller, gar nicht zu verkennender Weise Schweiß und — einen kleinen krisseligen Knochensplitter. Wir durchkletterten den Graben, wandten uns durch Disteln und Brombeeren und zogen dann haarscharf auf den nahen Wald, einen ausgesprochenen Fasanenbusch, los. Immer im hohen, fahlen Gras. Hier am Rande nochmals windendes Prüfen der Hündin und wieder ein Tropfen Schweiß, diesmal stärker.

Nun ging es hinein in das dichte Zeug. Es war naß und unangenehm, aber das konnte nichts schaden, denn hier sollte wohl bald des Rätsels Lösung kommen. Hin und wieder standen Fasanen auf, die Hündin ruckte wohl bei dem polternden Geräusch zusammen, aber immer wieder fand sie sich zurecht und führte mich unentwegt und in ganz sicherer Weise weiter. Da sah ich weit vor mir zwischen lichten Gerten ein Stück Rehwild abspringen, dem der rechte Vorderlauf am Brustkern hin und her pendelte. Das Stück machte zunächst unbeholfene Sprünge, wurde dann aber flott und ging wie gesund ab.

Vorderlaufschüsse haben es bekanntlich in sich! Bei ihnen muß man schon einen sehr gängigen und auch hetzfreudigen Hund führen, will man zum Erfolg kommen. Ich zögerte denn auch keinen Augenblick, nahm die Halsung ab, und nach dem Anhetzen ging die zunächst lautlose Jagd dem vor uns sich dunkel hinziehenden Holze zu. Jetzt war auch die Hündin verschwunden, und dann wurde sie laut. Es war schon bedenklich weit, und ich mußte das tun, was ich sonst nie gern und auf der Jagd schon ganz und gar nicht gerne mache, nämlich laufen, um der Hatz zu folgen. Der Wind hatte sich auch verstärkt und verschlug den Laut, so daß er nur hin und wieder an mein Ohr drang. Da war es mir, als ob ich kurzes Klagen hörte, aber das war wohl ein Irrtum, denn bald folgte wieder voll und rein der Hetzlaut. Die Hetze ging nun scharf zum Revier des Nachbarn Neuß, der damals im Stammklub Kurzhaar ein sehr altes Mitglied, trotzdem aber noch sehr rege war und den DK-Zwinger „von Sagritz“ innehatte. Dort hatte die Hatz wieder Feld angenommen. Jetzt war ich aus dem Wald heraus und konnte weit das Landschaftsbild überblicken. Ich sah das kranke Stück, vorn mit dem gesunden Lauf gewaltig rudernd und hoch aufgerichtet, vor der scharf jagenden Hündin schon Boden verlieren. Jetzt wendete die Ricke und flüchtete auf unser Gebiet zurück. Weit stand ihr der Lecker aus dem Äser, die Fluchten wurden matter, unsicherer. Jetzt kam der Graben! Stichgerade kam die Hetze auf mich zu, während ich den Drilling, längst ohne Zielfernrohr, am Kopf hatte. Aber diese Ultima ratio war nicht mehr nötig. Mitten im weichen Boden des Pflugackers zog Schnurzel noch einmal

an, schnitt die Haken, die die Ricke machte, und saß ihr mit letzter Kraft an den Keulen. Nur ein ganz kurzes Klagen ertönte, dann hatte sie nachgefaßt und im Nu das starke Stück an der Drossel gewürgt. Sozusagen im Handumdrehen war es verendet.

Das Drama war schon längst aus, als ich mit lauter Stimme lobend hinzutrat. Was war passiert? Die wirklich gelte Ricke hatte wohl die Kugel bekommen, jedoch nicht auf das Blatt, sondern wahrscheinlich durch Verkanten des Gewehres hoch auf das Schultergelenk des Laufes, und wahrscheinlich auch noch spitz. Das Geschöß hatte sich dann zerlegt, und ein Splitter war dem wohl am nächsten stehenden Kitz durch Zufall in den Hals gefahren. Merkwürdig nur, daß weder Haar noch Knochensplitter in der Nähe des Anschusses gefunden wurden, was wahrscheinlich das Durcheinanderfahren der einzelnen Stücke bewirkt und den Gedanken an einen Fehlschuß bekräftigt hatte.

Und ohne Hund! Da wären unter Umständen zwei Stück Schalenwild verloren gewesen, die niemand gefunden hätte. Mindestens wäre das Kitz verludert oder von Füchsen gefressen worden. Die Ricke hätten wir ja wohl noch bekommen, aber sicher nicht in jenem feisten Zustand, in dem sie sich gerade befand.

Ich war eben ums Dämmern beim Aufbrechen der Ricke,



da kam Astfalk und nahm an diesem Geschehen und am Abtransport der beiden Stücke Anteil.

Was ist die Lehre dieser Geschichte? Immer dem Hunde vertrauen und an nichts weiter denken als an den Erfolg, dann werden schlechte Schüsse noch korrigiert, und der Jagdbetrieb bleibt anständig. Aber noch eines ist zu bedenken: Mit freier Suche oder gar der berühmten Verlorensuche kommt man bei solchen Arbeiten nicht zum Ziel. Hier hilft nur die Riemenarbeit eines sorgfältig vorgearbeiteten und gearbeiteten Hundes, die so lange zu wahren hat, bis man am Stück ist. Wenn dann gehetzt wird, dann in des Heiligen Hubertus Namen, aber dann muß auch der Hund noch darin etwas taugen und durchhalten, sonst bleibt der Erfolg trotzdem fraglich.